

Predigt zu Ostern 2018, B

„Bring mir dein Kreuz!“ – So hatten wir die vergangenen Wochen überschrieben. Dahinter stand die Einladung, sich mit allem, was uns belastet und bedrückt, Jesus anzuvertrauen. Alles Schwere, alles Dunkle, alles Unverständene hat Platz an seinem Kreuz. Vielleicht gibt es auch etwas in Ihrem Leben, das sie ihm hinhalten möchten.

In den letzten Tagen sind wir hier in der Josefkirche den Weg auf Ostern zu in besonderer Weise mit Kindern und Familien gegangen.

Am Karfreitag haben Kinder das Kreuz Jesu durch den Mittelgang zum Altar getragen. Dort wurde das Kreuz mit schwarzen Tüchern umhüllt – Zeichen von Trauer und Leid. Bei der anschließenden Kreuzverehrung haben Kinder und Erwachsene Blüten am Kreuz abgelegt – ein leiser Ausdruck österlicher Hoffnung.

In der Osternacht wurden die schwarzen Tücher vom Kreuz genommen. Stattdessen wurde es mit weißen Tüchern umwunden. Sie erinnern nicht nur an die Leinenbinden aus dem Grab. Weiß ist zugleich die liturgische Farbe des Osterfestes und Sinnbild für unseren Glauben: Das Leben durchkreuzt und überwindet den Tod. Schwarz und Weiß – äußere Zeichen für innere Wege.

„Bring mir dein Kreuz!“ – Wer auf das Kreuz schaut, verbindet sich mit Jesus. Wer Jesus in den Blick nimmt, wird – in allem Leid – zum glaubenden Menschen. Wer auf ihn schaut, dessen Leben kann sich ändern – und wandeln.

In dem Gedicht von Iris Mandl-Schmidt, das ich zu Beginn des Gottesdienstes vorgetragen habe, kommt das für mich zum Ausdruck:

„Jesus von Nazaret
missverstanden, total
im Getriebe von Ideologie
Kleingeist
Macht und Angst
mehr als Verlierer
Opfer von Killern
im Priestergewand
jener, die auf die Schwachen lauern
auf jene ohne Lobby
lieblos kalt brutal

Jesus von Nazaret
du Sieger der Verlierer
wir bewundern dich
wie du doch einzigartig

schlagfertig gewaltlos frei
geistreich leidensfähig
und belastbar
glaubend hoffend und vor allem liebend
standhieltest
bis am Ende, o Himmel, wie erlösend
entgegen allem Bösen
dein Anfang kam, herrlich, wunderbar
lebendig, ewig“

Bewunderung für den Mann aus Nazaret, dessen Liebe brutal durchkreuzt wurde.
Dessen Liebe jedoch auch noch den Tod durchkreuzt:
„bis am Ende... dein Anfang kam, herrlich, wunderbar, lebendig, ewig.“

Ich kann mir kaum vorstellen, daß dieses Gedicht am grünen Tisch formuliert wurde.
„Glaubensversuche zwischen Angst und Vertrauen“, nennt die Autorin ihre „betenden
Besinnungen“. Und so scheint auch dieses Gebet ein errungenes zu sein, das die Spuren seiner
Auseinandersetzung trägt – und wohl seine Zeit gebraucht hat.

„bis am Ende... dein Anfang kam...“

Vielleicht sind manche von uns auch irgendwo dazwischen: zwischen Ende und Anfang.
Noch gar nicht so recht beim Osterjubiläum. Eher noch in einer Hängepartie.

Zwischen Vertrauen und Angst, zwischen Bangen und Hoffen.

Vielleicht sind Sie aufgewühlt von einer heftigen Krise.

Oder gelähmt von einem großen Verlust.

Vielleicht werden Sie von Fragen umgetrieben, die auch Gott frag-würdig machen.

Und stehen ganz am Anfang eines Weges, der Ostern noch gar nicht in den Blick bekommt. –

Dann wären Sie nahe an den drei Frauen, von denen der Evangelist Markus erzählt:

Maria Magdalena, Maria und Salome gehen in aller Herrgottsfrühe zum Ort ihrer Trauer.

Dort liegt nicht nur ein für sie bedeutsamer Mensch begraben, sondern ihre Glaubenshoffnung
dazu. Sich jetzt mit dem Unausweichlichen arrangieren, den Toten nach gut jüdischer Sitte zu
salben, scheint das Einzige, was noch getan werden kann.

Wer innerlich stark in Bewegung ist, wer schwere Fragen verdauen muß, wer trauert –
um einen Menschen, um ein Stück Lebensweg, ist ganz eingenommen vom Grund seiner
Gefühle – und oft genug starr gebannt.

Da ist kein Blick frei für den ersten Lichtstrahl, der durch das Dunkel bricht.

Auch nicht für Boten, die einem zu verstehen geben, daß alles ganz anders sei.

Und erst recht nicht für eine Botschaft, die wirklich eine Zumutung ist und steiler gar nicht
sein könnte.

Es ist allzu verständlich, wie die Frauen auf die Szene am Grab reagieren: mit Schrecken und
Entsetzen. Von wegen Osterjubiläum und Halleluja!

Stattdessen Schauern und Schweigen. Und Flucht: nur weg von hier!

Es ist schier unglaublich, was der Evangelist Markus hier zusammengebracht hat und spannungsgeladen komprimiert: eine absolut unüberbietbare göttliche Botschaft – und eine absolut nachvollziehbare menschliche Reaktion.

Daß Gottes Macht den Tod überwindet, das muß einem erst mal einleuchten!

Daß Gottes Liebe selbst das Kreuz durchkreuzt, das muß man erst mal – ja was? – verstehen? Begreifen? Glauben? Ahnen? –

Das braucht seine Zeit. Das braucht lange innere Wege.

Viel länger, als ein paar Zeilen es beschreiben können.

Und es braucht äußere Wege, auf denen man mit treuen Gefährten ein Stück gemeinsam gehen kann – buchstäblich hin zum Ort der Fragen, des Verlustes, zum Ort der Trauer.

Was das Evangelium in die Spanne von drei Tagen faßt – und was wir so intensiv in drei Tagen „begehen“ (ein treffliches Wort!), das braucht nach allem menschlichen Ermessen wohl etwas länger.

Da hat jeder Mensch seine eigene Schrittgeschwindigkeit, sein eigenes Tempo, das er sich auch zugestehen darf.

Zeit haben! Zeit haben dürfen! Und beizeiten ein Auge haben für erste Lichtspuren.

Augen, die geweint haben, sehen klarer.

Sei sehen nicht mehr nur den Verlust, die Trauer, das Dunkel.

Sie sehen auch den Zugewinn an Reife, an innerem Wachstum, an Realitätssinn.

Solch ein Zugewinn können auch Menschen sein, die sich unerwartet an unsere Seite stellen.

Menschen, die mit uns die Nacht abschreiten und uns in den neuen Morgen begleiten.

Die so lange mit uns gehen, bis wir wieder festen Grund unter den Füßen haben.

Und noch länger.

Gefährten, die sich als echte Christenmenschen erweisen, ohne großen Wind, ohne Drumherum, einfach so.

Manchmal wird dann langsam eine Ahnung in uns wach, daß da noch mehr ist, als wir gedacht haben.

Daß da Jemand ist, der um uns weiß. Daß Einer unser Leben trägt und hält – trotz alledem.

Daß Einer eine Botschaft für uns hat, die tröstet und heilt.

Die Liebe des Einen hat das Kreuz nicht erklärt. Und nicht aus dem Weg geräumt.

Die Liebe des Einen hat das Kreuz durchkreuzt. Und überwunden.

Der Tod ist ein erbarmungsloser Zerstörer. Da gibt es keinen Zweifel.

Aber es gibt ein göttliches Erbarmen, das noch den Tod überbietet.

Die Auferstehung des Einen ist Hoffungsgrund für alle.

Diese Botschaft spricht uns heute von neuem an: aufbauend, werbend, überraschend, anstößig, reizend, provokativ...

Vielleicht wird sie nach und nach zur Glaubensgewißheit.

Vielleicht reift sie zum österlichen Bekenntnis:

„Jesus von Nazaret
du Sieger der Verlierer
wir bewundern dich
wie du doch einzigartig
schlagfertig gewaltlos frei
glaubend hoffend und vor allem liebend
standhieltest
bis am Ende, o Himmel, wie erlösend
entgegen allem Bösen
dein Anfang kam, herrlich, wunderbar
lebendig, ewig“